

ANNETTE DEEKEN

MYSTERIEN EINES FRISIERSALONS

D 1922/23 s/w

25 min

Regie: **Erich Engel, Bertolt Brecht**

Buch: **Erich Engel, Bertolt Brecht, Karl Valentin**

Darsteller: **Blandine Ebinger (Frisiermamsell)**

Karl Valentin (Frisiergeselle)

Erwin Faber (Prof. Moras)

Liesl Karlstadt (Kundin mit Warze)





DIE FILMHANDLUNG

Im Frisiersalon. Der Chef an der Kasse, drei Männer mit überlangen Bärten warten; in der Barbierstube liegt der Geselle in seiner Koje und liest Zeitung; die Friseurin elektrisiert sich mit leichten Stromstößen und liest einen Roman.

Eine Kundin im Chaplin-Look will sich eine übergroße Warze am Kinn entfernen lassen, was der Geselle mit Hobel, Hammer und Stemmeisen versucht, bis eine riesige Kneifzange zum Erfolg führt. Der Chef ertappt die junge Friseurin bei der Lektüre und versetzt ihr eine Ohrfeige.

Auftritt des Kosmetik-Professors Moras, dessen Konterfei auf einem Werbeplakat an der Tür hängt, in weiblicher Begleitung. Während er dem Gesellen einschärft, dass er genau wie auf dem Plakat aussehen müsse, und sich dann einseifen lässt, wird seine Freundin nebenan aus rasender Eifersucht von der Friseurin gefesselt und mit Elektroschocks malträtiert, bis sie auf allen Vieren davon kriecht.

Unabsichtlich dreht die Friseurin die Tür, auf der nun für »Odol« geworben wird mit der Zeichnung eines Chinesen, dessen Haupt bis auf einen Zopf kahlgeschoren ist. Entsetzt entdeckt der Professor, dass er diesem Bild gleicht.

Voller Schadenfreude über den Bildertausch an der Drehtür folgt

der Geselle dem Professor ins Cafe, wo dieser sich rasch einen Hut angeeignet hat, um seine Entstellung vor einer jungen Dame zu verbergen. Trotz demonstrativem Gruß ignoriert der Professor den Gesellen, der ihn Mores lehrt und ihm mit einer Sodaflasche den Hut vom Kopf spritzt. Im selben Moment spricht der Hutbesitzer von Diebstahl und fordert den Professor zum Duell.

Im Frisiersalon lässt der Herausforderer mit übergroßer Kofferkiste seinen Säbel schleifen und sich rasieren. Aus Versehen trennt der Geselle den Kopf vom Rumpf. Während die Friseurin vor Schreck in die Kiste fällt, repariert der Geselle den Schaden mit einer Mullbinde, wofür er zum Dank von seinem Kunden erschossen wird.

Im »senegalesischen« Salon wird vor einer asiatischen Maske das Säbelduell ausgetragen, das die Friseurin entscheidet, indem sie den Widersacher an einen Haken nimmt, bis sich dessen Kopf vom Rumpf löst. Der Professor begibt sich in Siegerpose. Man küsst sich inniglich, während der Geselle von den Toten erwacht und aus seinem Hemd die übergroße Pistolenkugel herausholt.

DIE FILMISCHE GROTESKE

Der Kurzfilm entfacht ein Feuerwerk an Aktion in einer Mischung aus Liebesdrama mit Happyend, makabrem Schabernack und Slapstick. Nur vordergründig handelt es sich um eine improvisierte Posse des Münchner Komikers Valentin mit künstlicher Spitznase, demonstrativen Gesten und karikaturhaftem Werkzeug.

In der dramaturgisch dichten und durchdachten Szenenfolge in drei Akten wird er kongenial überspielt von der Figur der Frisiermamsell, einer jungen, attraktiven Frau, die die Männer am Gängelband führt (im wörtlichen Sinn in der Schluss-Szene) und jedenfalls wenig Neigung zur Unterordnung zeigt.

Ein zentrales Motiv bildet die Rolle der Medien, deren reichlicher Konsum den Protagonisten die Sinne verwirrt hat. Sämtliche Figuren bis auf den Chef werden über ihren Bezug zu Buch, Zeitungen und Plakat eingeführt und charakterisiert. So wird die junge Friseurin erbarmungslos vom Liebesideal ihres Kolportageromans geleitet und der eitle Professor vom Wahn medialen Glanzes, während die Langbärtigen ihr Weltbild von der Zeitung formen lassen.

Nicht von ungefähr ist diese Medienhörigkeit in der Schlüsselszene ironisch zugespitzt auf die Wirkkraft der Werbung. Der Film erzählt aus der Perspektive der beiden Angestellten, deren Handlungen durch einen theatralischen Gestus viel von ihrem martialischen Charakter genommen wird. Sie geben die Rolle der Einfalt, die heikle Situationen intuitiv zu bewältigen sucht und spontanen Einfällen folgt.

Den dramatischen Höhepunkt bildet das surrealistische Moment des säuberlich am Hals durchtrennten Kopfes, der sich qua Stopptrick ohne Rumpf fortbewegt.

Unter den Figuren hat der Chef, wenngleich er nur spärlich in Erscheinung tritt, eine besondere Bedeutung; er repräsentiert die Autorität mittels Ohrfeige, wobei sein kapitalistisches Interesse durch stete Präsenz an der Kasse signalisiert wird.

Als *running gag* fungieren die drei Herren, deren Wartezeit durch die Länge ihrer Bärte förmlich verkörpert wird. Sie repräsentieren die Masse der naiven Kleinbürger, die das zeitgenössische Geschehen beobachten und für unverstehbar mysteriös halten, ohne selbst in die Handlung einzugreifen. Liesl Karlstadt als Valentins Kundin im Barbierstuhl agiert als Chaplin-Figur, womit offenbar Brechts Behauptung bewiesen werden soll, dass Valentin dem bekannten Komiker ebenbürtig sei.

Der Film kommt fast ganz ohne Kamerabewegung aus. Das hohe Erzähltempo wird durch die Zahl der 281 Einstellungen auf einer Länge von rund 25 Minuten bewirkt. Alle Handlungen sind in Parallelmontagen aufgelöst, die auch die Übergänge in den Szenenfolgen leisten. Integraler Bestandteil sind die kommentierenden Zwischentitel.

In seiner radikalen Absurdität und durch die Zahl der Darsteller verweist der Film auf »Die elf Scharfrichter«, ein satirisches Kabarett der Vorkriegszeit in München.

Die Filmaufführung soll von Karl Valentin untersagt worden sein, weil er fürchtete, der Film sei einem amerikanischen Slapstick allzu ähnlich. Bis Mitte der 1970er Jahre galt MYSTERIEN EINES FRISIERSALONS, hergestellt von der *Kuprofilm*, München, als verschollen.

LITERATUR:

- Michael Schulte (Hrsg.): *Karl Valentins gesammelte Werke*. München 1961.
- Michael Schulte: *Karl Valentin*. Reinbek 1968.
- Rainer Gansera: Filmographie Karl Valentin. In: *Filmkritik*. Nr. 236 (August 1976).
- Michael Schulte / Peter Syr (Hrsg.): *Karl Valentins Filme*. München/Zürich 1978.
- Thomas Schulte: Die Filme Karl Valentins. In: Wolfgang Till (Hrsg.): *Karl Valentin. Volkssänger? Dadaist?* München 1982.
- Klaus Gronenborn: Kinokatastrophen. Die unterdrückte Filmgeschichte des Karl Valentin. In: *Zelluloid*. Nr.26 (Frühjahr 1988).
- Helmut Bachmaier /Klaus Gronenborn (Hrsg.): *Karl Valentin. Sämtliche Werke*. Bd. 8: Filme und Filmprojekte. München 1995

© Annette Deeken

zuerst veröffentlicht in:

Filmgenres. Komödie. Hrsg. v. Bernd Heller und Matthias Steinle.
Stuttgart: Reclam, 2005